

Medien und Bildung

Ingrid Paus-Hasebrink, Jasmin Kulterer: Praxeologische Mediensozialisationsforschung: Langzeitstudie zu sozial benachteiligten Heranwachsenden

Baden-Baden: Nomos 2014 (Lebensweltbezogene Medienforschung, Bd.2), 416 S., ISBN 978-3-8487-1194-9, EUR 64,-

Bewirkt soziale Benachteiligung einen speziellen Medienumgang in Familien? Seit 2005 haben die Salzburger Medienforscherin Ingrid Paus-Hasebrink und ihre Mitarbeiter_innen diese Frage in einer Panelstudie in knapp 20 österreichischen sozial benachteiligten Familien mit vier Erhebungswellen untersucht. Sie haben Eltern und Kinder interviewt und zu Hause beobachtet, um Funktionen und Einflüsse von Medien auf die Sozialisation seit der frühen Kindheit (3-6 Jahre) bis zu ihrer Jugend (12-19 Jahre) zu erforschen und sowohl individuelle als auch typische Zusammenhänge zwischen sozialer Lage beziehungsweise Milieu, Lebensführung und Erziehungsverhalten sowie Umgangsweisen mit Medien herauszuarbeiten. Sozialisation verstehen die Autorinnen als Entwicklung personaler und sozialer Identität, als Aufbau von Wissen und Vermittlung von Werten. Dafür – so das Forschungscredo – werden eine differenzierte, multiple, möglichst ganzheitliche Erkundung der Lebensumstände und -weisen, in die der Mediengebrauch eingebettet ist, sowie eine empathische, engagierte Befassung mit den Probanden, explizit als Forschungssubjekte anerkannt,

angestrebt, die nur mit qualitativen Methoden zu erreichen sind. Die Erkenntnisse sollen dann in sozialpädagogische Konzepte der Beratung und Hilfestellung münden. Über die ersten beiden Erhebungen und den theoretischen Ansatz berichten der Band von 2008 sowie etliche kleinere Vorabpublikationen; das vorliegende Buch knüpft daran mit ausführlichen theoretischen Erläuterungen an und stellt die Befunde der dritten und vierten Erhebung von 2010 und 2012 dar.

Im ersten Schritt werden quantitative Daten zu Medienbesitz, -nutzung und -präferenzen der Familien über den gesamten Zeitraum präsentiert und, um ihre Generalisierbarkeit zu prüfen, mit anderen Studien verglichen. Sie zeigen zum einen, dass die benachteiligten Familien in Österreich meist eine durchschnittliche Medienausstattung haben, oftmals sogar die preiswerten Medien und Geräte mangels anderer erschwinglicher Freizeitbeschäftigungen, aber auch aus Prestigegründen anschaffen und bevorzugen. Zum anderen prägen den Medienumgang zwei dynamische Entwicklungen: nämlich die digital erwirkte rasante Medienexpansion etwa von Internet, Smart-

phones und Computerspielen sowie die sich anpassenden, altersbestimmten Veränderungen der Bedürfnisse und Gewohnheiten der Probanden, die sich seit jeher zwischen früher Kindheit, Pubertät und Adoleszenz einstellen. Dabei wandelt sich auch die jeweilige Relevanz der Sozialisationsfaktoren: Peergroups, Schule, Ausbildung und das andere Geschlecht werden wichtiger, die Familie verliert hingegen zunehmend an Einfluss und Wert (was die Studie mit ihrem Fokus auf Familie zu wenig berücksichtigen kann).

Recht konkret und ganz eng an den Probanden sind die neun Analysen von Einzelfällen und Familienprofilen entstanden; sie veranschaulichen eindrucklich unterschiedliche Wirklichkeiten gegenwärtigen Alltagslebens. Jeweils erweisen sich die genutzten Medien als wichtige, auch einflussreiche Komponenten, allerdings nie isoliert und linear-kausal wirksam, sondern verwoben und individuell verschieden im je komplexen Zusammenspiel der alltäglichen Lebensumstände und -gestaltungen. Gemeinsame, markante Muster lassen sich – wie erwartet – dafür nicht entdecken. Die Benachteiligungen der Familien, die sich besonders im sozialen Status, in der Bildung und im emotionalen Klima niederschlagen, prägen

sich nicht signifikant in der Mediensozialisation aus. Außerdem verändern sich über die Jahre vielfach die Familienkonstellation, der Wohnort oder auch der soziale Status; fast alle Familien sind mit den häufigen und gravierenden Herausforderungen mehr oder weniger überfordert. Entsprechend inkonsistent sind die Erziehungsstile, man flüchtet sich in prekären Situationen entweder ins Wegsehen oder in autoritäre Regelungen. Für beide Reaktionen müssen auch die Medien herhalten, zur irrationalen Belohnung oder Bestrafung; ein reflektierter, artikulierter oder gar kompetenter Umgang findet sich selten. Deshalb lernen die Kinder und Jugendlichen ihr Medien-Knowhow nebenbei, bei älteren Geschwistern und Gleichaltrigen.

Beratung und Hilfestellung – so das ambitionierte pädagogische Fazit – sollten daher ebenso ganzheitlich bei den Familien ansetzen: als Förderung breiter Alltagskompetenz und eigenverantwortlichen Problembewusstseins, worin eine umfassende Medienkompetenzunterstützung integriert ist. Das setzt freilich entsprechende sozialpädagogische Maßnahmen voraus, die selten gegeben sind.

Hans-Dieter Kübler (Werther)